

Was sagt Jesus über sich? 4

Zum Opfer gefallen

Entdecken // Erlebnis // Winnetous Rettung

Liebe Mitarbeitende, diese Geschichte gibt's in zwei Varianten: aus der Perspektive des Indianers Intschu tschuna (wie im Heft angekündigt) und zusätzlich aus der Perspektive Old Shatterhands. Je nachdem, welche Geschichte ihr wählt, sollte das Outfit des Erzählers angepasst werden.

Die Geschichte ist frei nach „Winnetou 1“ (Kapitel 2 „Klekih-petra“) von Karl May erzählt.

Intschu tschuna erzählt

Seid gegrüßt, Bleichgesichter! Mein Name ist Intschu tschuna. Ich bin der Häuptling der Apachen, und ich will euch berichten von Klekih-petra, unserem berühmten weißen Lehrer, dessen Name noch heute an allen Lagerfeuern genannt wird, und von Winnetou, meinem edlen Sohn. Aber seid gewarnt, dass diese Geschichte eine traurige ist.

Eines Tages vor vielen Monden war ich mit meinem Sohn Winnetou und unserem Freund Klekih-petra losgeritten, um Büffel zu jagen. Als die Sonne bereits tief am Himmel stand, entdeckten wir Spuren auf unserem Land. Doch es waren keine Büffelspuren. Es waren die Spuren der Pferde von Bleichgesichtern, sieben an der Zahl. Sie führten um einen kleinen Wald herum.

Wir schlichen uns leise durch den Wald an die Bleichgesichter heran, um nicht in einen Hinterhalt zu geraten. Ich sah, dass die Bleichgesichter auf der anderen Seite des Waldes ihr Lager aufgeschlagen hatten. Ich konnte auch sehen, dass einer von ihnen, ein großer, kräftiger Mann, eine Flasche Feuerwasser in der Hand hielt – das, was ihr Bleichgesichter Schnaps nennt. Er hatte wohl schon viel davon getrunken, denn er schwankte beim Gehen hin und her.

Wir beschlossen, dass Klekih-petra zu ihnen gehen sollte, weil er ein Bleichgesicht war wie sie. Wenn er überzeugt war, dass uns keine Gefahr drohte, wollte er uns ein Zeichen geben.

Klekih-petra trat hinter einem Baum hervor und sprach die Fremden an: „Guten Tag, Männer! Was treibt euch in diese Gegend?“

Sie drehten sich erschrocken um, doch als sie sahen, dass Klekih-petra die Waffen nicht gegen sie erhoben hatte, rief der Feuerwassermann: „Was geht euch das an?! Wer seid ihr überhaupt?“

„Man nennt mich Klekih-petra!“, antwortete unser weißer Bruder.

„Klekih-petra?“, fragte der Feuerwassermann. „Den Namen habe ich schon gehört – der berühmte weiße Lehrmeister der Apachen!“

Unser weißer Bruder gab uns ein Zeichen, weil er keine Gefahr für uns erkennen konnte. Daraufhin traten auch wir zwischen den Bäumen hervor und gingen langsam auf die Bleichgesichter zu.

„Dies sind meine Begleiter“, sagte Klekih-petra. „Intschu tschuna, der große Häuptling der Apachen, und sein Sohn Winnetou. Winnetou ist mein liebster Schüler und fast wie ein Sohn für mich.“

Als der Feuerwassermann uns sah, sprang er auf und rief aus: „Na, das ist doch mal ein Anblick – echte Rothäute! Kommt her, setzt euch zu uns, vergesst eure stinkenden Friedenspfeifen und trinkt einen Brandy mit uns!“

Ich war entsetzt über diese Beleidigung. Bevor ich antworten konnte, schwankte der Feuerwassermann auf meinen Sohn Winnetou zu und hielt ihm seine Flasche hin. „Hier, Junge, trink – so schließen *wir* Frieden!“

Doch Winnetou trat mit einer abweisenden Gebärde zurück. „Ich trinke kein Feuerwasser!“, sagte er bestimmt.

„Was, du willst keinen Drink mit mir nehmen?“, schrie das Bleichgesicht. „Das ist eine unverschämte Beleidigung! Hier hast du den Brandy ins Gesicht, dreckige Rothaut!“

Er schleuderte Winnetou den Inhalt der Flasche ins Gesicht. Eine solche Beleidigung verdient nach unseren Gesetzen die Bestrafung mit dem Tod. Doch Winnetou wollte kein Blutvergießen, und so schlug er dem Feuerwassermann nur die Faust ins Gesicht, sodass der zu Boden stürzte.

Winnetou trocknete sich ab. Sein Gesicht ließ keine Regung erkennen, denn Selbstbeherrschung ist bei uns eine wichtige Eigenschaft. Ich aber sagte mit fester Stimme: „Wir werden gehen. Es wird kein Friede zwischen uns und den Bleichgesichtern sein!“

Winnetou und ich wandten uns um und wollten das Lager verlassen. Auch Klekih-petra hatte sich erhoben und wollte uns folgen, als das betrunkene Bleichgesicht sich plötzlich aufrappelte und schrie: „Ja, fort mit euch, ihr Gesindel! Aber den Schlag ins Gesicht soll mir der Junge bezahlen!“

Dann ging alles blitzschnell. Der Feuerwassermann riss seinen Revolver heraus und zielte auf meinen Sohn. Klekih-petra fuhr herum, sah die Pistole Hand und warf sich schützend vor Winnetou. Der Schuss krachte; Klekih-petra fuhr sich mit der Hand an die Brust, taumelte einige Augenblicke hin und her und fiel dann auf die Erde nieder. Die Bleichgesichter schrien vor Entsetzen auf; nur Winnetou und ich gaben keinen Laut von uns. Wir knieten bei unserem Freund nieder, der sein Leben für seinen liebsten Schüler geopfert hatte.

Klekih-petra war ganz nahe am Herzen in die Brust getroffen und blutete stark. Winnetou hielt seinen Kopf, und Klekih-petra flüsterte: „Winnetou, schi ya Winnetou – Winnetou, oh mein Sohn Winnetou!“ Dann sank sein Kopf zurück. Er war tot!

Die Bleichgesichter standen stumm da, während wir unseren toten Freund auf sein Pferd hoben; dann stiegen auch wir in die Sättel, richteten den zusammensinkenden Körper Klekih-petras auf und ritten, ihn auf beiden Seiten stützend, langsam davon. Noch lange wird man an den Lagerfeuern von Klekih-petra erzählen, dem tapfersten der Bleichgesichter. Er hat sein Leben gegeben, um das von Winnetou zu retten, den er liebte wie seinen eigenen Sohn ...

Old Shatterhand erzählt

Howdie Kids, how are you? *(schnippt seinen Cowboyhut hoch)* Mein Name ist Old Shatterhand, und ich will euch eine Geschichte aus meinem Leben im Wilden Westen erzählen. Sie handelt von meinem besten Freund und Blutsbruder Winnetou und seinem Lehrer Klekih-petra – aber macht euch darauf gefasst, dass es eine traurige Geschichte ist.

Damals hieß ich noch nicht „Old Shatterhand“ – alle nannten mich Charlie. Ich war ein junger Bursche und hatte mich auf den Weg in den Wilden Westen gemacht, um Abenteuer zu erleben. Ich hatte mich einer Gruppe von erfahrenen Wildwest-Männern angeschlossen. Ihr Anführer, ein Mann namens Rattler, war ein großer, kräftiger, aber auch äußerst unsympathischer Mann, mit dem ich bereits mehrmals aneinander geraten war. Er trank gern und oft Schnaps und wurde immer aggressiver, je mehr er dem Alkohol zugesprochen hatte.

Unser Weg führte uns mitten ins Indianergebiet, sodass wir jederzeit mit einer feindlichen Begegnung oder gar einem Angriff rechnen mussten. Eines Tages hatten wir unser Lager am Rand eines Wäldchens aufgeschlagen und beschlossen, ein paar Stunden zu bleiben, um den Pferden etwas Ruhe zu gönnen.

Plötzlich hörten wir eine unbekannte Stimme hinter uns: „Guten Tag, Männer! Was treibt euch in diese Gegend?“

Wir drehten uns um und sahen einen Mann hinter einem Baum hervortreten. Er war klein, hager und fast wie ein Indianer gekleidet und bewaffnet.

„Was geht euch das an?!“, rief ihm Rattler zu. „Wer seid ihr überhaupt?“

„Man nennt mich Klekih-petra!“, antwortete der Fremde.

„Klekih-petra?“, fragte Rattler. „Den Namen habe ich schon gehört – der berühmte weiße Lehrmeister der Apachen!“

Der Fremde ging nicht weiter auf diese Bemerkung ein und machte stattdessen ein Zeichen in Richtung des Wäldchens. Daraufhin traten zwei Männer zwischen den Bäumen hervor und kamen langsam und würdevoll auf uns zu.

„Dies sind meine Begleiter“, erklärte Klekih-petra. „Intschu tschuna, der große Häuptling der Apachen, und sein Sohn Winnetou. Winnetou ist mein liebster Schüler und fast wie ein Sohn für mich.“

Ich hatte damals keine Ahnung, dass dieser junge Mann einmal mein bester Freund sein würde. Doch schon in diesem Moment machten Winnetou und sein Vater einen großen Eindruck auf mich, wie sie hoch aufgerichtet und stolz dastanden.

Als Rattler die beiden sah, sprang er auf und rief aus: „Na, das ist doch mal ein Anblick – echte Rothäute! Kommt her, setzt euch zu uns, vergesst eure stinkenden Friedenspfeifen und trinkt einen Brandy mit uns!“ Er selbst hatte schon eine bedeutende Menge Schnaps getrunken, was man seiner Stimme deutlich anhörte.

Er schwankte auf Winnetou zu und hielt ihm seine Schnapsflasche hin. „Hier, Junge, trink – so schließen *wir* Frieden!“

Doch Winnetou trat mit einer abweisenden Gebärde zurück. „Ich trinke kein Feuerwasser!“, sagte er bestimmt.

„Was, du willst keinen Drink mit mir nehmen?“, schrie Rattler. „Das ist eine unverschämte Beleidigung! Hier hast du den Brandy ins Gesicht, dreckige Rothaut!“

Ehe es einer von uns verhindern konnte, schleuderte er dem jungen Apachen den Inhalt der Flasche ins Gesicht. Das war nach indianischen Begriffen eine todeswürdige Beleidigung, welche auch sofort bestraft wurde, wenn auch nicht so streng: Winnetou schlug Rattler die Faust ins Gesicht, sodass der zu Boden stürzte.

Winnetou trocknete sich ab und zeigte eine starre, unbewegte Miene, der man nicht ansehen konnte, was in seinem Innern vorging. Sein Vater sagte: „Wir werden gehen. Es wird kein Friede zwischen uns und den Bleichgesichtern sein!“

Er und Winnetou wandten sich um und wollten das Lager verlassen. Auch Klekih-petra hatte sich erhoben und wollte den beiden folgen, als Rattler sich plötzlich aufrappelte und schrie: „Ja, fort mit euch, ihr Gesindel! Aber den Schlag ins Gesicht soll mir der Junge bezahlen!“

Dann ging alles blitzschnell. Rattler riss seinen Revolver aus dem Halfter, spannte den Hahn und zielte auf Winnetous Rücken. Klekih-petra fuhr herum, sah die Pistole in Rattlers Hand und warf sich schützend vor Winnetou. Der Schuss krachte; Klekih-petra fuhr sich mit der Hand nach der Brust, taumelte einige Augenblicke hin und her und fiel dann auf die Erde nieder. Ein allgemeiner Schrei des Entsetzens war erschollen; nur die beiden Apachen hatten keinen Laut von sich gegeben. Sie knieten bei ihrem Freund, der sich für seinen Schüler aufgeopfert hatte.

Klekih-petra war ganz nahe am Herzen in die Brust getroffen und blutete stark. Winnetou hielt seinen Kopf, und Klekih-petra flüsterte: „Winnetou, schi ya Winnetou – Winnetou, oh mein Sohn Winnetou!“ Dann sank sein Kopf zurück. Er war tot!

Wir standen alle stumm da, während die beiden Apachen uns keines Blickes würdigten. Sie hoben ihren toten Freund auf sein Pferd; dann stiegen auch sie in die Sättel, richteten den zusammensinkenden Körper Klekih-petras auf und ritten, ihn auf beiden Seiten stützend, langsam davon. Lange sah ich ihnen nach. Ich war voller Bewunderung für diesen mutigen Mann, der sein Leben geopfert hatte, um das seines geliebten Schülers zu retten ...